

das Gedächtniss mit einer Unzahl von Namen belästigt wird, gehen dabei die auf die Lebensweise der Arten einer Gattung begründeten Unterscheidungen verloren, weil dieselben für so viele Gattungen nicht ausreichende Momente bieten.

Eine Eintheilung, wie sie der nun verewigte Naumann in seinem Werke zum Grunde legte — er, der mit der Natur seiner Lieb-linge so vertraut war — wie Temminck sie in seinem Manuel d'Ornithologie 1820, Gloger in seinem leider unvollendet gebliebenen Handbuche 1834, wählten, sollte nicht in Vergessenheit gerathen, da sie der Natur am nächsten blieben und diese in sich vollkommen ist.

Sternberg, im Mai 1858.

C. v. Müller, Forstmeister.

Nr. 10.

Weiteres über die Präparation der Vogeleier und die Einrichtung von Eiersammlungen.

Von

Baron Richard König-Warthausen.

(Vergl. Naumannia, Jahrg. 1853, S. 405. Journal für Ornithologie, Jahrg. 1855, S. 516—512. Naumannia, Jahrg. 1857, S. 128—138.)

Nachdem Freund Baldamus, ein seltener Praktiker, der „den Nagel auf den Kopf trifft und das Pferd nicht am Schwanz aufzäumt,“ dies Thema erörtert, auch der hochverdiente Dr. Gloger über die Präparation namentlich bebrüteter Eier sich ausgedehnt und lehrreich ausgesprochen hat, bleibt eigentlich nicht viel zu sagen übrig.

Wenn ich für Beides, Ausblasen und Aufbewahrung, mein Scherflein darbringe, so geschieht dies einestheils zur Vervollständigung des taxidermischen Materials, wobei ja Jeder seinen eigenen Weg geht und seine besonderen Erfahrungen macht, andertheils um dazu beizutragen, dass Das nicht verloren gehe, was wir unter dem Panier der Wissenschaft unseren beliederten Lieblingen entreissen.

Wie das Nest dem Ei vorangeht, rede ich von der Aufbewahrung vor der Zubereitung und lege (wie auch Baldamus gethan) also jetzt meine Methode zu Grund.

Ich habe zwei Schränke von hartem Holz, möglichst pünktlich gearbeitet und temporär je durch eine eiserne Stange verschliessbar, die unten vermittelst eines Hakens in eine metallene Schleife gehängt, oben durch ein Vorlegeschloss angeschlossen wird. Die Schränke haben eine Höhe und Breite von 5' Decimalmaass, eine Tiefe von $2\frac{1}{2}'$ und eine doppelte Reihe Schubladen; der eine hat deren vierundzwanzig mit einer innern Höhe von 2" 7", der andere sechzehn desgleichen und vier bedeutend höhere für Straussen-, Kasuareier und allerlei anderes oologisches Material. Es ist auf diese Weise ein gegen Licht und Staub geschützter Raum hergestellt, in dem sich, selbst ohne den Platz ängstlich zu sparen, sicher 15,000 diverse Vogelei aufbewahren lassen.

Als Fächer für die letztern dienen mit schwarzem Glanzpapier überzogene Carton-Kästchen, an der vordern (untern) Seite mit einer Holzleiste versehen, welche, weiss überzogen, deutschen und lateinischen Namen, Fundort, Datum, Jahreszahl, sowie den Sammler oder Lieferanten anzeigt; soweit es die zwei enngeschriebenen Zeilen gestatten, ist auch auf die Synonymie und darauf Rücksicht genommen, ob der Satz voll und wie der Stand der Bebrütung war.*) Da die Eier frei liegen sollen, ohne herausfallen zu können, ist für alle Fächer eine Höhe von nur 5" festgestellt. In der Grösse sind vier Unterschiede gemacht: Nr. 1 28" lang, 38" breit; Nr. 2 28" lang, 28" breit; Nr. 3 28" lang, 17" breit; Nr. 4 bei gleicher Breite nur halb so lang, so dass zwei Stück hiervon den Raum von Nr. 3 ausfüllen. Bei gleichem Längendurchmesser stehen die Fächer reihenweise und nehmen in verschiedenen Combinationen die Schubladen-Breite völlig ein. Ich habe die Maasse absichtlich so genau gegeben, weil es ziemlich schwierig ist, diese praktisch zu construiren. Nr. 1 ist z. B. für ein Schwanenei, zwei Gänse-, fünf bis sechs kleine Falken-, vier grosse Sumpfvogel-, einen nach Varietäten gemischten Vorrath kleiner Eier; Nr. 2 für ein starkes Gänseei, vier mittelgrosse Sumpfvogeleier und reiche Gelege kleinerer Arten; Nr. 3 für die Gelege

*) G. = Gelege, f. = frisch, s. b. = schwach bebrütet, z. b. = ziemlich bebrütet, h. b. = hoch bebrütet, l. = faul.

der meisten kleinen Vögel, der Tauben etc., auch einzelne grosse: Nr. 4 für einzelne kleine Eier und schwache Gelege kleinster Vögel tauglich. Wenn man sich, wie ich, auf sicher getrennte Gelege in grossen, charakteristischen Reihenfolgen, soweit thunlich, capricirt, giebt es wohl kaum passendere Grössenverhältnisse; mehr Sorten sind überflüssig, denn wo je der Raum eines Faches für das Gelege nicht ausreicht, fügt man ganz einfach ein zweites an. Ich führe übrigens mehr aus Bequemlichkeit für manche, viele Eier legenden Arten die Extranummer 5, Länge und Breite 38^{mm}. Der Preis der sehr pünktlich gearbeiteten Fächer beträgt für die Nummer 1 — 4 per Dutzend 24, 21, 18 und 12 Kreuzer rheinisch. Tonpapier, habe es eine Farbe, welche es wolle (vor allem sei es nicht blau!), passt zu den wenigsten Eiern und stimmt die Farbe herab, während sich auf Schwarz jedes Ei abhebt.

Da bei gehöriger Vertheilung in den Fächern wenig Spielraum bleibt und unter meiner Hand die Eier ohnehin nicht gerüttelt werden, nehme ich im Allgemeinen gar keine Unterlage; nur bei ganz besonders zarten Produkten lege ich Watte unter, die man am Besten gleichfalls schwarz färbt; Unica der Sammlung allerdings behandle ich noch sorgfältiger: *Calliope Kamtschatkensis*, *Emberiza modocephala* etc. sind in Schachteln verpackt und nehmen ihre Stelle nur ein, wenn sie sich vor Kenneraugen produciren sollen.

Doch nun zum Inhalt dieser Fächer.

Ich bin weder so barbarisch, an den Polen Löcher einzuschlagen, noch ästhetisch genug, um mit Aufwand von Mühe und Zeit dem etwas gefährlichen „Ein-Löcher-System“ zu huldigen. Schmirt man die Oeffnung überhaupt zu, was ja sehr täuschend bewerkstelligt werden kann, so ist es ziemlich gleichgültig, ob das Ei deren mehrere gehabt habe. Bei oologischen Excursionen, wo man oft grosse Quanta zu präpariren hat, reicht ohnehin für jene Methode die Zeit gar nicht aus, auch habe ich bei verschiedenen Käufern die leidige Erfahrung gemacht, dass manchmal eben doch der Inhalt nicht rein entfernt war und kleinere Eier deshalb zu Grunde gingen. Wer Zeit, Geduld und Geschick hat, mag diese Vorzüge immerhin ansutzen! Ich mache also nach wie vor zwei Bohrlöcher seitlich von den Polen in den äussern Vierteln der Längsachse*) und gebrauche hiezu eine scharf-

*) Als wenig gebräuchliche und nicht eben preiswürdige Bohrstellen lernte ich im Tauschverkehr auch den Ort kennen, wo nach zwei Seiten (einander gegen-

geschliffene achtkantige Reib-Able mit geradem, gleichfalls kantigem Griff. Mit dem norddeutschen Eierbohrer, dessen Conus aus 13 messerförmigen Flügeln besteht, habe ich mich nicht wohl befreunden können; vielleicht ist bloss der knopfartige, ungeschickte Stiel hieran schuld.

Die Löcher mache ich nicht zu klein, das grössere (gegen das stumpfe Ende) von der Grösse eines Stecknadelknopfes bis zu der einer Erbse, und schneide, nachdem das Ei getrocknet ist, die den Eingang häufig verschliessende Haut pünktlich aus. Bei guten Präparaten verwerfe ich entschieden jedes Schliessen der Oeffnungen und öffne die verklebt erhaltenen Eier wieder. Etwai- gen Insektenfrasses wegen, der nur selten vorkommt und sich anderweitig haben lässt, ist die Schliessung nicht nöthig, der grösseren Consistenz wegen auch nicht, denn so und anders können Eier sorgfältig oder nachlässig behandelt werden. Nur enorme, ausgesprungene oder übel angebrachte Löcher verdecke auch ich. Was nützt mir bei wissenschaftlicher Untersuchung ein Ei, wenn ich nicht hineinschauen kann, wenn ich nicht weiss, ob es gegen das Licht grünlich, röthlich, gelblich oder weiss aussieht, ob die Flecken durchscheinen oder nicht? Diess ist ja neben dem Korn ein fast so richtiges Kriterium als die weit variabelere Zeichnung. So unterscheiden sich, um nur zwei eklatante Beispiele zu nennen, bei manchen scheinbaren Uebereinstimmungen *Gypaëtus*- und *Vultur*-Eier leicht dadurch, dass jene (wie auch *Sarcorhamphus*) gelblich, diese grün durchscheinen, und *Neophron percnopterus* ist immer röthlich-gelb, da *monachus* grünlich erscheint.

Frische Eier, sowie leicht angebrütete oder faule seltener, blase ich niemals aus. Ich bin vollständiger „Ovisuge.“ Mit dem Ausaugen kommt man zehnmal schneller zum Ziel, auch passirt minder leicht ein Unglück; man verbindet auf ökonomische Weise das Nützliche mit dem Angenehmen, denn die frischen schmecken herrlich, minder allerdings die faulen. Den ganzen Inhalt dieser und der bebrüteten spuckt man in Gottes Namen aus und spült sich nachher den Mund mit Wasser rein. Ce n'est que le premier pas qui coute! Bekanntlich ist die Entleerung nicht mehr frischer Eier über-

über, in der Mitte) die Querachse zu Tag tritt, sowie das obere und untere Drittel der Länge auf entgegengesetzten Hälften.

haupt schwierig und im Widerspruch mit Baldamus blieb mir (namentlich aus speziellen Gründen, z. B. in der Eile auf der Reise u. s. f.) manchmal doch Nichts anderes übrig, als seitlich ein Stück Schale auszubrechen; zeigt sich dieses bei seiner Construction des Eies zu mürbe und brüchig, so klebe ich, falls ich nicht zu Kreide und Gummi greife, statt desselben ein Stück Seidenpapier oder Schale eines anderen Exemplares auf, hat das Ei dagegen noch so viel Halt, dass das zu entfernende Stück nicht nothwendig zerstört wird, so heb ich es behufs der Wiedereinsetzung auf zweierlei Arten ab. Bei ganz dünner Schale mache ich kreisförmig oder in Rautenform Einstiche mit einer Nadel und breche den eingegrenzten Theil nachher los; ist die Schale dicker oder doch von minder angegriffener Consistenz, so schneide ich mit einem feinen, scharfen Skalpell den „Deckel“ womöglich nur zu drei Vierteln und breche ihn am Zusammenhang durch Emporbiegen durch; wenn irgend thunlich, lasse ich ihn hier mit der innern Eihaut in Verbindung. Beim Wiederverschliessen muss neben unterlegten Papierstreifen und Gummi der bekannte Kreidbrei helfen.

Die trockene Maceration (im Wasser geht es nicht), wende ich nur bei starken Eiern an, deren Färbung nicht besonders empfindlich ist. Ich bediene mich hierbei schon seit zehn Jahren der Schmeissfliegen, resp. deren Würmer, und halte es ziemlich in der Gloger'schen Weise. Man thut übrigens wohl daran, zuvor Eiweiss, Gelb- und Amnios-Wasser zum grösseren Theil zu entfernen, da sich leicht eine „Sauce“ bildet, die durch die Schale dringend, diese unauslöschlich befleckt. Den Sand, in den ich sie bis auf eine bloss liegende Mündung eingrabe, mische ich mit Sägemehl und Spreu, wozwischen sich die massenhaft auskriechenden Aasmaden gleich verpuppen und dann als geschätztes Vogelfutter für die Voliere ausgelesen werden. Während ich in nicht macerirte Eier nach dem Ausblasen Wasser aus einem untergehaltenen Gefäss einsauge, spüle ich diese aus, indem ich dasselbe bald mit einer kleinen Glasspritze einführe, bald durch einen Tubulus einblase. Soweit meine früher gemachten Erfahrungen reichen, haben mir die Ameisen die Eier nicht nur nicht ausgefressen, sondern sie vertrockneten vielmehr in deren Haufen sehr bald. Ebenso sind Mehlwürmer, so geschäftig sie sich auch zeigen, eben deshalb unbrauchbar, denn sie erweitern die

Löcher eigenmächtig und fressen die innere Eihaut, die Basis des zarten Baues, gleichfalls.

Eingetrocknete grössere Eier habe ich manchmal, jedoch mehr des Kunststücks wegen, mit einer feinen anatomischen Säge längs oder quer getheilt und nach erfolgter Reinigung wieder zusammengeleimt. Ebenso kann man nöthigenfalls Eier wieder zusammensetzen, aus welchen schon Junge ausgekrochen sind. Solche z. B. von *Lo-phortyx californica*, erweichte ich im Wasser, zog sie über gummirte gleichgrosse Exemplare von unserer Wachtel, setzte den abgestossenen Deckel („Kappe“) wieder auf, verstrich den defecten Anhaftungskreis mit dem Kreidebrei und übermalte diesen. Auf das Flecken halte ich überhaupt viel. „Schmierer und salben hilft allenthalhen.“ Viele Sammler nehmen nur tadellose Exemplare; das macht sich allerdings recht hübsch, allein jemehr Spielerei und Dilettantismus zurücktreten, desto weniger kann man wählerisch sein. Oft muss man sich faute de mieux mit Scherben begnügen; was man aus solchen oft noch machen kann, zeigt ein besonders grosses und schön gefärbtes griechisches Steinadlerei meiner Sammlung: ich erhielt es in dreiunddreissig Stücken, habe es aber in zweitägiger Arbeit wieder so zusammengesetzt, dass es mir jetzt um keinen Preis feil wäre. Freilich muss man sich die Mühe nicht verdriessen lassen, muss die Stückchen stundenlang verlesen, oft mit Hülfe der Loupe zusammenkleben, mit Seidenpapier unterlegen, auf diese Weise gewonnene grössere Stücke durch starke Papier-Unterlagen aneinanderfügen, bis sich endlich der ersohnte Bau zusammenwölbt.

Etwaige sich hiebei findende Lücken, Risse und überhaupt alle zu verklebenden Löcher werden also mit dem Kreidebrei behandelt. Hiezu dient feinste Schlemmkreide mit arabischem Gummi oder Leimwasser; um etwaige Sprünge zu vermeiden, habe ich manchmal auch Seifenpulver oder geschabten Stearin beigemischt, was jedoch nicht gerade nothwendig ist, da solche nachträglich mit der gleichen Masse ausgefüllt werden können, die ohnehin, zumal bei grossen Oeffnungen gewöhnlich in mehreren Schichten aufgetragen werden muss.

Alle Löcher, die man verkleben will, sollten eine Unterlage erhalten, auf der die Verstopfungsmasse ruht. Bei Eiern, die eine grössere und eine kleinere Oeffnung haben, kann ein mit Leim bestrichenes Scheibchen Papier durch das grössere Loch eingeführt

und von Innen gegen das kleinere angedrückt werden; beim grössern schneide man zwei Papierriemen etwas schmäler als der Durchmesser des zu verschliessenden Raumes, schiebe mittelst einer Pincette das eine geleimte Ende so in die Oeffnung, dass sich dasselbe innen an der Eischeale anklebt und schlage dann den aus dem Loch noch vorragenden Lappen zurück, um mit dem andern Streifen auf der entgegengesetzten Seite ganz gleich verfahren zu können. Hat der Leim, welcher minder schnell trocknenden Gummi vorzuziehen ist, gehörig angezogen, so klebt man beide Streifen an der Ueberkreuzung zusammen und drückt eine muldenförmige Vertiefung ein, um der Ausfüllungsmasse mehr Halt zu gewähren. Dies Verfahren ist leichter und sicherer, als wenn man mit einem einzigen Papierstreifen einfahren und ihn quer unter das Loch kleben wollte. Bei grossen Löchern, wie sie so häufig am „Bauche“ vorkommen, werden rings um die Oeffnung nach deren Mittelpunkt zu, wie oben beschrieben, Tragstreifen angeklebt und auf diese ein gleichfalls muldenförmig einzudrückender, genau in die Umrisse des Lochs passender Papierdeckel gesetzt, dessen Form man dadurch gewinnt, dass man ein nicht zu schwaches Seidenpapier über den schadhaften Theil legt und durch leichten Druck des mit Graphit oder Röthel gefärbten Fingers die scharfen oft kantigen Ränder durchzeichnet. Vor dem Auftragen des Schaalen-Surrogats ist diese Unterlage mit Leim oder Gummi zu netzen.

Mehr Schwierigkeit als das Auftragen der Masse verursacht deren Färbung. Die jedem Ei eigenthümliche, oft sehr wechselvolle und fein nüancirte Grundfarbe kann nur dadurch ähnlich dargestellt werden, dass man den Kreidebrei selbst färbt, indem man nämlich die Kreide mit irgend einer Farbenbrühe, besser von Saftfarbe als Erd- oder Mineralfarbe, zusammenreibt. Die gewünschte Farbe richtig zu treffen, wird aber dadurch sehr erschwert, dass die feuchte Masse dunkler erscheint, als die getrocknete; man muss deshalb, um sicher zu gehen, vor der eigentlichen Verwendung öftere Proben machen und deren Effect im trockenen Zustande mit dem Original vergleichen. Dem ausschliesslichen Fachmann, dem es ja nur um dauernde Rettung des defekten Eies, nicht um eine Täuschung des Auges zu thun ist, liegt nicht wenig daran, ob sein Supplement völlig mit dem Original stimme; häufig begnügt er sich deshalb mit der ungefärbten Masse und übermalt sie nur leicht mit einem oder mehreren Tönen,

die dem Ei annähernd zukommen. Pünktlichere Sammler mit strengem Schönheitssinn erstreben dagegen meistens ängstlich die grösstmögliche Aehnlichkeit; für solche macht Architekt Vogel in Zürich, mein Landsmann und geschätzter oologischer Correspondent, dem ich für dieses Thema manchen Beitrag verdanke, folgenden Vorschlag:

„Man versehe sich mit einer Anzahl „Latwerge-Häfelchen“. So oft nun die Grundmasse eines zu reparirenden Ei's gemischt wird, bereitet man gleich eine grössere Portion, ohne jedoch zunächst das Bindemittel (Leim oder Gummi) zuzusetzen. Auf diese Weise wird man sehr bald, namentlich durch die vielen missrathenen, unverwandelten Mischungen eine schöne Sammlung von Grundfarbe-Nüancen beisammen haben, die in den Geschirren abgetrocknet und vor Staub geschützt, aufbewahrt werden. Ueber diese Sammlung von Farbentönen wird man bei späterem Bedarfe leicht eine passende Nüance finden, jedenfalls aber wird es leichter sein, zu beurtheilen, was und wieviel einer Farbe zugesetzt werden muss, oder wie die vorhandenen Töne unter sich zu mischen sind. Letzteres geschieht auf trockenem Wege in einer Reibschale; für die Reparatur selbst nimmt man das nöthige Quantum des Pulvers auf eine Palette und durchknetet es mit der Malerspachtel zu einem Teig.“

Die Nachahmung und das Auftragen der Zeichnungen und Flecken bietet weit geringere Schwierigkeit, obgleich einige Kenntniss der Farbmischung sowie ein Zeichner dazu gehört, der das Charakteristische der Schnörkel etc. naturgetreu nachahmen kann. Hierzu bedient man sich am Besten gewöhnlicher Aquarellfarben.

Die Erscheinung des Schimmels oder der Sporflecke zeigt sich nicht nur auf schon lange liegenden Eiern und zwar vorzugsweise an solchen, deren Dotter besonders ölreich war oder welche von besonders fetten Vögeln herkommen: Sumpf- und Wasservogel, namentlich Möven und Gänse. Als Präservativ empfehle ich sorgfältige Entleerung, wiederholte Behandlung mit lauem Wasser, manchmal auch ein Bad in Schwefeläther, der alles Fett auflöst, zeitweises Lüften der Sammlung bei schönem trockenem Wetter. Es ist ein ungebetener, schlimmer Gast, der, einmal eingezogen, sich schnell verbreitet, am leichtesten in ungeheiztem Lokal beim Temperaturwechsel zwischen Winter und Frühjahr, als Folge der „Winterfeuchtigkeit“ auftritt und besonders die dem Grund mancher Eier

eigenthümliche Schmelzschicht zerstört, so dass nach seiner Entfernung sich ausgefressene helle Flecken zeigen. *Anathema sit!*

Nun nur noch ein kurzes Wort über die Nester. Mit ihnen habe ich mich möglichst wenig beschwert. Bloss die nothwendigsten Repräsentanten unserer Vogelarten, künstliche Bauten und Exoten werden aufbewahrt, kaum über zweihundert Stück, in runden eng schliessenden Carton-Schachteln nach Art der Apothekerschachteln und von sehr verschiedener Grösse, jedes Nest besonders. Ich behandle sie zuerst mit Schwefeläther und streue sie dann mit persischem Insektenpulver ein; wo mir dies früheren Insektenfrasses wegen nicht genügend erscheint, unterlege ich ein Stück Watte, das mit irgend einem penetranten Geruch gesättigt ist.

Baldriansauren Ammoniak, ein Oel, dessen mephitischer Dunst Menschen und Vieh raseud machen kann, habe ich sehr erfolgreich gegen Motten angewandt; da dieses ganz neue Präparat aber sehr theuer ist und aus Paris bezogen werden musste, gedenke ich es künftig mit Steinöl (Petroleum) zu versuchen.

Wenn es mir zum Schluss erlaubt ist, noch über die Einrichtung einiger andern Sammlungen etwas zu sagen, so wäre dies in Kürze Folgendes. Thienemann, unser Nestor und Crösus hat seine Schätze, wie dies bei solchen Massen kaum anders denkbar ist, bunt durcheinander, theils in den Schubladen grosser Schränke, theils in kleinen Kisten bald nach Ländern und Expeditionen, bald nach Gruppen vertheilt, manche Eier auch in den Nestern verpackt, für den flüchtig Beschauenden zu nicht geringem Verdruss, für seine wissenschaftlichen Zwecke aber vollkommen genügend. Leider hat das Ausland nach diesen Vorräthen seine Krallen ausgestreckt.

Im Stuttgarter königlichen Naturalienkabinet klebt man die Eier noch immer auf graue Cartonfetzen; diese Sammlung, klein und nicht gehörig vor dem Licht geschützt wie die meisten öffentlichen Eiersammlungen, enthält ausser einigen Sachen vom Cap und hübschen, zum Theil noch nicht bestimmten Süd-Amerikanern glücklicher Weise nichts Besonderes. Soweit in den (meist nicht grossen) süddeutschen Eiersammlungen die Cartonfächer adoptirt, aber nicht nach meiner Methode construirt sind, fand ich die Ränder bald viel zu hoch, bald die Dimensionen zu gross, was bei mangelnder Unterlage sehr gefährlich ist. Architekt Vogel etikettirt auf bequemere Weise als ich: in der Mitte des überzogenen Holzes nur der lateinische Name,

links die Nummer der Species, rechts die des Gelegs oder einzelnen Eies; nähern Aufschluss giebt der Katalog.

Wenn ich mich im Vorhergehenden der Deutlichkeit wegen zu weitläufig ausgesprochen haben sollte, so bitte ich um Entschuldigung; wenn ich ferner manche Einrichtung und Zubereitungsweise Anderer nicht entschieden gebilligt habe, so geschah es nicht aus Ueberschätzung meiner Methode. Ich bekenne gerne und jeder Sammler wird in meinem Fall sein, dass ich jetzt vielleicht Einiges anders einrichten würde, hätte ich es nicht längst so oder so begonnen. Der Zwang der Consequenz und die Gewohnheit lassen sich später nicht mehr bewältigen. Unser verehrter Redakteur ist der einzige Fachgelehrte, der mich mit einem Besuch erfreut hat, auch ein Inventar der damals noch geringen Sammlung skizzirte; er hat die Einrichtung gesehen und den Ideen-Faden kennen gelernt, an dem ich nur circa 500 Arten in mehr als 12,000 Exemplaren aneinander gereiht habe. Möge also er sich aussprechen über das, was er tadelnswert fand. Es möge, nachdem bei mir das Material zur Umkehr zu gross geworden ist, wenigstens Andern zur Belehrung dienen.

Warthausen, 15. Juni 1858.

Nachtrag zum Vorgehenden.

Gern bekenne ich, dass meine Mittheilungen über den betreffenden Gegenstand durch die vorstehende Arbeit meines verehrten Freundes vervollständigt sind. Es hat eben Jeder seine Weise, bei deren Wahl ausser dem besondern Zwecke auch der Geschmack mitspricht. Jedenfalls gehört die Sammlung des Herrn Baron R. König-Warthausen nicht nur zu den reichsten, bezüglich der europäischen Vögel, sondern auch zu den am schönsten und zweckmässigsten eingerichteten.*) Ich machte mir vor zwei Jahren einige Notizen über das Interessanteste der schönen Eiersammlung, die aber schon damals zu skizzenhaft waren, jetzt aber vollends ohne Werth sind. Möchte

*) Freilich hat auch nicht Jedermann über so grosse und geeignete Räumlichkeiten zu gebieten, wie sie einer der grossen Eckthürme vom Schlosse Warthausen darbietet, der die reiche, so ziemlich alle Gebiete der Naturbeschreibung umfassende Sammlung enthält.

der genaue und gewissenhafte Kenner so viel Musse finden, um selber das Anziehendste aus seiner trefflichen Eiersammlung mitzutheilen.

Einer Erweiterung der Einrichtung meiner eigenen Sammlung möchte ich jedoch bei dieser Gelegenheit noch erwähnen. Ich habe seit einigen Jahren angefangen, ganze Gelege zu sammeln. Für diese habe ich runde Schächtelchen von steifem farbigen Papiere angefertigt, deren Grösse (Durchmesser) nach der Stärke und Grösse des Geleges eingerichtet ist, so dass die Eier dem Raum derselben gerade ausfüllen, wenn sie so gelegt werden, wie sie in den Nestern liegen, d. h. mit der Spitze nach dem Mittelpunkte zu. Die verschiedenen Farben bezeichnen zugleich die Provenienz des Geleges, deren jedes noch an dem obern Rande des Schächtelchens ein Etiquett mit den nöthigen Notizen erhält. Als Unterlage dient ein Watteboden. Die Schächtelchen von gleicher Höhe füllen je einen Schubkasten aus; man kann sie darin ohne Mühe an eine andere Stelle bringen, einzelne Gelege herausnehmen etc. und hat zugleich den Vortheil, möglichst viele Eier in hübscher und nicht leicht zerstörbarer Ordnung unterzubringen. E. Baldamus.

Nr. 11.

Zur Fauna der Insel Gottland.

Von W. Mewes.

(Aus dem Schwedischen vom Herausgeber.)

Um eine Anzahl Vögel in solchen Kleidern, welche dem zoologischen Reichsmuseum fehlen, näher kennen zu lernen und möglicherweise zu acquiriren, unternahm ich zwei kurze Ansflüge nach Gottland, nämlich vom 3. bis 22. Juni 1854 und vom 3. bis 21. Juli 1856. Ich machte dabei folgende Beobachtungen.

1. *F. peregrinus*, L., bewohnt mehrere von Gottlands hohen Klippen. Herr Jägermeister C. W. Lundborg schrieb mir, dass er bei Heligholmen am 15. Mai 1848 den Horst mit 3 Eiern gefunden habe; ich selbst sah am 10. Juni auf den schwer zugänglichen Klippen bei Hoburg einen Horst mit Jungen. Nach den vielen Ueber-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): König von und zu Warthausen Richard

Artikel/Article: [Weiteres über die Präparation der Vogeleier und die Einrichtung von Eiersammlungen 101-111](#)